

Hallisches patriotisches  
W o c h e n b l a t t.

Zweytes Quartal. 23. Stück.

Den 8ten Juny 1805.

Inhalt.

Gefahr der Spielsucht. — Bemerkung. — Armensachen.  
Nächste Mittwoch Versammlung. — Milde Beyträge. — Ver-  
zeichniß der Gebornen &c. — 15 Bekanntmachungen.

I.

Gefahr der Spielsucht.

Wir haben in den vorletzten Blättern die Spielkarten  
historisch kennen gelernt. Ein so allgemein verbreite-  
tes Werkzeug der Unterhaltung in allen europäischen  
Ländern, verdiente wol auch seinem Ursprung nach ge-  
kannt zu werden.

Alle Verständige sind aber auch über den Miß-  
brauch einig. Die folgende Erzählung dürfte beson-  
ders für so viele unsrer Mitbürger aus den arbeitenden  
Ständen, unter denen die Seuche des Spiels so sehr  
um sich reißt, lehrreich seyn.

Gottfried Walther, ein Tischlergeselle,  
war schon seit anderthalb Jahren auf der Wanderschaft.  
Seit seinem Aufenthalt in Wien, wo er jetzt in Arbeit  
stand, war er noch nie auf die Herberge gegangen,  
außer wenn die Auflage oder sonst ein anderer Hand-  
werksgebrauch es unumgänglich nöthig machte. Seine

VI. Jahrg.

(23)

Res

Nebengesellen, und besonders einer aus Braunschweig, der ein Erzfauserwind und lustiger Bruder war, hatten ihm umsonst schon mehr als zwanzig mal zugesetzt, er solle doch auch eine Freude mitmachen, und nicht immer wie ein Kanz zu Hause sitzen! Er blieb aber bey seinem eingezogenen stillen Wesen, ersparte sich ein gutes Stück Geld, mußte aber auch dafür allerley Stricheleien und Spöttereien über sich ergehen lassen. Desto mehr wunderten sie sich jetzt, da er sich von freyen Stücken anbot, auch mit zu dem Schmaus zu gehen. Ein Altgefelle mußte gerade etwas zum Besten geben, und man trank tüchtig drauf los. Unser Gottfried ließ sich trefflich schmecken, und trank für Freuden über die eben von Haus erhaltenen guten Nachrichten einen kleinen Kaufsch. Man sang lustige Lieder, und endlich fing man an zu spielen.

Auch Gottfried ließ sich überreden, mit zu machen, ob ers gleich erst lernen mußte. Er war ungewöhnlich glücklich, und gewann über vier Gulden. Endlich ging man nach Mitternacht heim. Als Gottfried den andern Morgen aufwachte, und über die den vorigen Tag begangne Ausschweifung nachdachte, war er äußerst unzufrieden mit sich selber, machte sich die bittersten Vorwürfe, und beschloß, künftig mehr auf seiner Huth zu seyn, und sich nicht wieder so zum Trunk und Spiel mit hinreißen zu lassen. Am nächsten Sonntag mußte er wieder auf die Herberge, weil die Gesellen eine Auflage hatten. Sobald diese vorbey war, wollte er wieder nach Hause gehen. Aber er konnte sich, trotz alles Widerstrebens, nicht losmachen. Seine Spielkameraden sagten ihm: Du hast uns leztthin das Geld abgenommen, und mußt  
uns

uns jetzt Rebange geben, oder wir erklären dich für einen schlechten Keel. Wenn er nun nicht Händel haben wollte, so mußte er nachgeben und mitspielen. Das Glück war ihm heute wieder günstig; er gewann abermals über zwey Gulden, und mußte beym Auseinandergehn sogleich versprechen, Morgen als am blauen Montag sich bezzeiten wieder beym Spieltisch einzufinden. Er verspielte diesmal einige Kreuzer, und mußte also schon am folgenden Sonntag abermals zum Spiel kommen, weil er immer noch einen beträchtlichen Gewinnst in der Tasche behielt.

So ward er, ehe er sichs versah, ins Spielen verwickelt. Zwar machte ihm das Gewissen noch oft auf, und machte ihm Vorwürfe; er erstickte aber diese sogleich wieder durch allerley zusammengesuchte Ausflüchte. Was kann ich dafür? sagte er bey sich selbst; die Gesellen zwingen mich ja dazu. Sobald ich das Gewonnene wieder verliere, will ichs aufgeben, u. s. w. Es war ihm aber mit dem letztern Versprechen kein großer Ernst; denn er hatte schon das Spielen selbst so lieb gewonnen, daß es ihm äußerst schwer angekommen wäre, sich davon loszureißen. Tag und Nacht dachte er nun an Karten und Würfel, träumte von immer noch größern Gewinnsten, die er künftig machen würde, und konnte kaum den Sonntag und Montag erwarten, um da wieder Karten in die Hand zu bekommen. So ward er in kurzer Zeit ein völliger Sklave von der unseligen, verderblichen Liebe zum Spiel. Sie verdrängte alle andre gute Vorstellungen aus seinem Herzen. Er sah nur Karten vor sich, hörte nur Geld klingen; er mochte an der Hobelbank stehen, oder in der Kirche sitzen. Das Bibellesen, das er sonst geliebt hatte,

a

ward

ward ganz aufgegeben; denn sobald am Sonntage zu Mittag gegessen war, so gieng ins Wirthshaus. Zum Gesandtschaftsprediger, den er öfters besucht hatte, kam er auch nicht mehr, und nach Hause schrieb er in einem ganzen Vierteljahr nicht einmal, und half sich, wenn ihm allenfals sein Herz Vorwürfe darüber machte, mit der Entschuldigung: Ich bekomme ja von Hause auch keine Briefe. So brauchte er jetzt das, was ihm sonst tausendfache Unruhe gemacht hätte, zur Beschönigung seines Leichtsinns. —

Bisher hatte er immer noch so ziemlich glücklich gespielt, und ward dadurch immer verwegener. Aber eines Tages war er so unglücklich, daß er etliche Gulden verlor. Anstatt daß er jetzt hätte sollen zum Nachdenken kommen und vom Spiel ablassen, ward er noch eifriger darauf, und dachte immer: Heute muß ich doch einmal mich meines Schadens wieder erholen. Aber er hoffte umsonst, und spielte von einer Zeit zur andern immer unglücklicher, so daß er in kurzer Zeit kein Geld mehr hatte, und ein gutes Kleid verkaufen mußte, um nur das Spielen fortsetzen zu können.

Während dessen merkte der Gesandtschaftsprediger, daß Gottfried, der ihn sonst fleißig besucht hatte, gar nicht zu ihm käme. Das kam ihm verdächtig vor. Er erkundigte sich also unter der Hand bey andern Handwerkspurschen nach seiner Aufführung, und hörte da, daß er sich ganz dem Spiel und dem siederlichen Leben ergeben hätte. Das that ihm nun sehr leid, und als er Gottfried den nächsten Sonntag drauf in der Predigt sah, die dieser doch aus Gewohnheit noch immer besuchte, so ließ er ihn nach geendigten Gottesdienst zu sich rufen, und fragte ihn in dem liebreichsten  
Ton,

Ton, warum er ihn denn gar nicht mehr besuche? Gottfried ward so gleich bey dieser Frage feuerroth, und versuchte, einige elende, nichts sagende Ausflüchte und Entschuldigungen herzustottern. Liebreich redete ihn drauf der Prediger an, sagte ihm, daß er von seinen Verirrungen gehöret habe, stellte ihm die Gefahr vor, in die er sich dadurch nothwendig stürzen müßte, und bat ihn mit väterlicher Warnung, jetzt, da es noch Zeit sey, zurückzukehren. Ehe der rechtschaffene Prediger noch recht anfing, ihm ans Herz und ins Gewissen zu reden, schossen Gottfriedens schon die Thränen in die Augen, er fing an zu schluchzen, ergriff die Hand des Predigers, und bat ihn wehmüthig, ihm doch diesmal zu vergeben! Er sehe seinen großen Fehler ein: er habe sich aufs gröblichste an Gott versündigt, aber er gelobe heilig, ganz vom Spiel und seinem wüsten Leben abzustehn, wenn ihm nur diesmal vergeben werde. Der Prediger ward durch seine Thränen und seine so aufrichtige Reue so gerührt, daß ihm auch eine Thräne ins Auge trat, und er ihn versicherte, er habe ihm schon verziehen, wenn er nur künftig recht auf seiner Huth seyn wolle. Da Gottfried nach Hause kam, so eilte er sogleich auf seine Kammer, warf sich auf seine Knie nieder, bat Gott nochmals um Vergebung, zerfloß fast in Thränen, und gelobte ihm aufrichtig völlige Besserung. Er machte auch gleich denselben Sonntag den Anfang damit, daß er den ganzen Nachmittag und Abend zu Hause blieb, und sich durch kein, noch so dringendes Zureden seiner Nebengesellen bereden ließ, mit ihnen ins Wirthshaus zu gehen.

Zwey Tage darauf ging ein Geselle, der bey eben dem Meister bis dahin gearbeitet, und der bey der  
Mei-

Meisterin vorzüglich viel gegolten hatte, aus der Arbeit, weil man ihm von Haus geschrieben, er solle heim kommen. Er wollte seinen Nebengesellen noch einige Kannen Wein auf der Herberge zum Besten geben, und lud also unsern Gottfried auch dazu ein. Dieser wollte sich zwar anfangs ernstlich davon los machen; es ging aber nicht wohl an, weil jener gewiß Handel mit ihm angefangen haben würde. Er ging also mit auf die Herberge, und dachte, dieses einzigemal würde es doch so viel nicht zu bedeuten haben. Man trank, sang, ward lustig, und schlug endlich ein Spiel vor. Gottfried weigerte sich bey einer Viertelstunde lang, mit zu spielen; allein der Wein, den er getrunken hatte, das Zubringen der Gesellen, ein allzu nachgiebiges Gemüth, machten endlich, daß er nachgab und mit spielte.

Er war unglücklich und verlor stark. Das machte ihn mürrisch, und ungeduldig; er trank tüchtig, und ward dadurch noch verdrießlicher. Endlich sah er, daß einer von den Gesellen ihn betrog. Hastig fuhr er auf und rief: Das heißt nicht ehrlich! Eben hast du eine Karte unter den Tisch fallen lassen. Der andre Geselle, der sehr auffahrend und hitzig war, sprang auf und schimpfte Gottfriedem. Die andern Gesellen, die auch brav getrunken hatten, mischten sich mit in den Streit; man warf den Tisch um, löschte die Lichter aus, brach Stuhlsüße ab, ging mit diesen auf einander los, und nun gabs eine allgemeine Schlägerey. Gottfried schlug tapfer zu, ward aber endlich selbst zu Boden geschlagen, und die andern traten auf ihm herum. Er wachte aus einer Art von Ohnmacht auf, als er Licht in der Stube sah, und die Wache vor sich erblickte,

blickte, die ihm befahl, aufzustehen, und mit ins Rumorhaus oder Gefängniß zu wandern. Der Geselle, den er einer Betrügerey beschuldigt hatte, lag neben ihm in seinem Blute schwimmend, und ward für todt aufgehoben. Die andern Gesellen hatten sich alle aus dem Staube gemacht.

Gottfried ward nun von der Wache ins Rumorhaus geführt, und in ein dunkles Loch gesperrt. Beym Weggehen sagte einer von der Wache: Nun, Püschchen, du wirst auch in deinem Leben wenig Hobelspäne mehr machen. Seine Haare, sagte ein andrer, hätte man ihn doch noch selber machen lassen sollen. Nun ward die Thüre rasselnd hinter ihm zugeschlossen, und er war allein. Nach und nach wachte er jetzt von seiner Betäubung wieder auf, und fing un über sich selbst nachzudenken. Todesnacht und Abgründe voller Schrecken lagen vor ihm. Der fürchterliche angstvolle Zustand seiner Seele läßt sich eher denken, als beschreiben. Bald betete, bald weinte er, bald dachte er an seinen Vater und an seine Braut, die er zu Hause hatte; bald rang er mit der Verzweiflung. — Was er im Rausch und in dem Getümmel gethan, ob er den Tischlergesellen ermordet hatte, von alle dem wußte er nichts. Man konnte ihm alles zur Last legen, ohne daß er im Stande war, es zu läugnen. Kurz, sein Zustand war der fürchterlichste, schrecklichste. — Nach einigen, so unterm Seelenangst hingebachten Stunden, sahe ers nach und nach vor einem, ganz in der Höhe stehenden, verzitterten kleinen Fenster etwas helle werden, und schloß daraus, daß der Tag anbreche. Endlich schien ein wenig düstres Licht in sein Gefängniß, da sah er erst das schreckliche Loch, in dem er war, bebte vor Schrecken

fen zurück, und sagte. Er hatte bisher schon immer heftige Schmerzen auf dem Hintertheil seines Kopfs empfunden, und wenn er hinfühle, so spürte er etwas feuchtes. Jetzt, da es etwas helle wurde, sah er, daß seine Hand voll Blut war. Es stand noch eine gute Stunde an, da hörte er ein starkes Rasseln mit Schlüsseln vor seiner Thüre. Man schloß auf, und befahl ihm, in das Verhör zu kommen. Er richtete sich auf, und konnte vor Mattigkeit kaum stehen. Die Wache brachte ihn an den Ort, wo man Verhör hält.

Sein Aussehen war jämmerlich und kläglich. Todesblässe hatte sein Gesicht überzogen, und Striemen von Blut erhöhten diese Blässe noch mehr. Einzelne kalte Thränen brachen aus dem matten, erstorbnen Auge hervor, und er zitterte am ganzen Leibe. Die Gerichtspersonen fuhren ihn hart an, und verhörten ihn sämmtlich: Wie er heiße, wo er her, wie alt er sey, und warum man ihn hieher gebracht habe? Auf das letzte antwortete er: Er wisse es eigentlich selbst nicht; er sey auf seiner Herberge gewesen, habe da gespielt, darauf habe es Streit gegeben; man habe die Lichter ausgelöscht, er habe ein paar Schläge über den Kopf bekommen, sey sinnlos und betäubt zu Boden gesunken, und ehe er wieder zu sich selbst gekommen sey, habe ihn die Wache weggeführt! Er bitte nur um Gnade und Barmherzigkeit; denn er sey ja doch unschuldig. Drauf fragte man ihn: Ob er nicht auch um sich geschlagen habe? Ja, sagte er, er habe einen Stuhlfuß gehabt. Also Mörder! sagte einer. Man fragte noch: Ob er dem Steuermärker — dies war der Verwundete — keinen Schlag versetzt habe? Das wisse er nicht, gab er zur Antwort; es sey Nacht gewesen, und  
man

man habe nichts von einander unterscheiden können. — Genug! sagte einer von den Berhörenden, er ist ein verstockter Ketzer. Wir wollen das Geständniß schon heraus bringen. — Darauf mußte ihm ein Feldschere ein Pflaster auf seine Wunde legen. Man legte ihm Fesseln an, und brachte ihn in ein anderes, noch fester verwahrtes Gefängniß, nachdem man vorher seine Kleider durchsucht, und ihm alles, womit er sich selbst hätte Schaden zufügen können, genommen hatte.

Den Zustand, in dem sich der arme Gottfried hier befand, kann man sich besser vorstellen, als ichs beschreiben kann. Bittere Reue über sein verflorrenes Leben, quälende Gewissensbisse, Furcht vor der Todesstrafe, quaalvolles Andenken an seine guten Leute zu Hause, durchfolterten wechselweise sein zerrissenes Herz. Oft rang er fast mit der Verzweiflung. Der Kerkermeister brachte ihm das elendeste Essen, und sagte ihm, er möchte nur bekennen und sich zum Tode bereiten; denn der Steyermärker liege in den letzten Zügen. Gottfried sank auf diese Nachricht in Ohnmacht, und rang die Hände, als er wieder daraus erwachte, daß er nicht darin gestorben war. Nach zwen Tagen ward er wieder zum Verhör geholt, und gefragt, ob er noch nicht eingestehen wolle, daß er dem Steyermärker den tödtlichen Schlag versetzt habe? Er blieb bey seiner vorigen Aussäße, und er konnte auch keine andre thun. Man drohte ihm mit der Folter. Er müsse alles willig dulden, sagte er; aber mehr, als er eingestanden habe, könne er nicht bekennen. Man ließ es diesmal bey dem bloßen Schrecken bewenden, und führte ihn wieder in seinen Kerker zurück; denn man fürchtete, er möchte,

wegen seiner Kopfwunde, die ziemlich tief war, unter der Folter sterben,

Er erwartete nun nichts anders, als den Tod, bereitete sich darauf so gut vor, als er in seinen traurigen Umständen konnte, und fand im Vertrauen auf Gott und in der Zuflucht zu den Verheißungen seines Erbsers manchen Trost. Aber doch entstanden dann in seinem Herzen wieder tausend bange Kämpfe. Wenn er an seinen alten Vater und an seine arme, fromme Braut und an den trauervollen Zustand dachte, in den die schreckliche Nachricht von seinem Schicksal und Tod sie nothwendig versetzen würde, so verging er fast vor Jammer, und fiel beynahe in Verzweiflung. Auch das verursachte ihm tausendfache Duaal, daß er ohne Zuspruch eines evangelischen Predigers, in einem fremden Lande in den Tod gehen sollte. Er dachte zwar wol ein paarmal, ob man es nicht erlauben würde, daß der dänische Gesandtschaftsprediger ihn besuchen dürfe? Er fing aber bald wieder an, die Hoffnung, daß man ihm die Gnade zugestehen würde, aufzugeben.

(Der Beschluß folgt im 25ten Stück.)

---

## II.

### B e m e r k u n g.

Der vom Herrn C. uns zugekommene Aufsatz über das 20ste Stück dieses Wochenblatts, ist dem Verfasser jenes Stücks mitgetheilt, und soll, nebst dessen Bemerkungen im nächsten, 24sten Stück, mitgetheilt werden.

---

Chronik

---

Chronik der Stadt Halle,  
des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

---

## I.

## A r m e n s a c h e n.

Nächste Mittwoch versammelt sich das Allmosen-  
collegium in Verbindung mit der Gesellschaft frey-  
williger Armenfreunde.

---

## Milde Beyträge.

1) Eine vom Heren S. geschenkte und durch den  
Armenvoigt Garthof einkassirte Schuld 6 Gr.

2) Bey der Zusammenkunft einiger Herren  
Brauinteressenten auf dem Strohhofe 2 Thlr. 4 Gr.

3) Dankbar wird hierdurch bezeuget, daß durch  
die Fürsorge des würdigen Heren Pastors Wie  
von der Gemeinde zu Ober-Esperstädt 10 Thlr. 13 Gr.  
von der Gemeinde zu Unter-Esperstädt 11 Thlr. 16 Gr.  
von der Gemeinde in Ahsendorff 9 Thlr. 5 Gr.  
zum Besten der hiesigen Armen übersendet worden.

Halle, den 4ten Juni 1805.

Das Allmosen-Collegium.

---

## 2.

Gebohrne, Getrauete, Gestorbene in Halle ꝛc.  
May. Juny 1805.

## a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 19. May. dem Tischler-  
meister Kohlberg eine F., Charlotte Rosine Wilhel-  
mina

mine. — Den 22. dem Handarbeiter Naitzsch eine T., Johanne Dorothee Friederike — Den 24. dem Schullehrer Brandt Zwilling's T., Auguste Caroline Christiane, und Louise Joh. Caroline. — Den 29. dem Aufwärter Lobse eine T., todtgeb.

Ulrichsparochie: Den 20. May dem Handarbeiter Albrecht ein S., Christian Andreas.

Moriksparochie: Den 17. May eine unehel. T. — Den 26. dem Schieferdeckergefellen Hüpert ein S., Adam Friedrich.

Domkirche: Den 25. May dem Strumpfwirkermeister Lindner eine T., Marie Christiane.

Glauch: Den 26. May dem Strumpfwirkergef. Friedrich eine T., Marie Christiane Friederike. — Den 28. ein unehel. S., todtgeb. — Den 1. Jun. dem Strumpfwirkergef. Schwenghammer eine T., Johanne Dorothee Elisabeth.

#### b) Getraete.

Marienparochie: Den 3. Jun. der Schneidermeister Freyer aus Ascherleben mit M. S. Hasler.

Ulrichsparochie: Den 3. Jun. der Wöbtheimermeister Hildebrandt mit J. A. Köhlin.

Moriksparochie: Den 4. Jun. der Bürger Kösewitz mit J. E. Obstin.

Neumarkt: Den 3. Jun. der Schuhmacher Pöge mit J. D. Büschelin.

#### c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 26. May der Zimmermeister Franke aus Wettin, alt 78 J. Entkräft. — Den 29. der Soldat Heißler, alt 26 J. Lungenucht. — Der Lieutenant v. Wangenheim, alt 29 J. 9 W. Auszehrung. — Des Aufwärters Lobse T., todtgeb. — Den 31. der Handelsmann Romanie aus Tyrol, alt 29 J. Nervensieber. — Den 1. Jun. der Strumpfwirker

Strumpfwirkergefelle Bärschmann, alt 35 J. Aus-  
ziehung — Des Unteroffizier Herzgeröder S.,  
Friedrich Wilhelm, alt 9 M. Brustkrankheit

Ulrichs parochie: Den 26. May des Leineweber-  
meisters Hartmann gew. Ehefrau, alt 65 J. 3 M.  
Wassersucht. — Den 28. des Leinewebermeisters  
Weber S., Johann Christian Ferdinand, alt 5 M.  
Krämpfe. — Den 30. des Fabrikarbeiters Ross-  
mann S., Joh. Carl Eduard, alt 11 M. Zahnfieber.  
— Den 1. Jun. eine unehel. F., alt 16 W. Jam-  
mer.

Moritz parochie: Den 25. May eine unehel. F.,  
alt 1 J. 3 M. 3 F. Steckfluß. — Den 2 Jun des  
Salzwirkermeister Kammer Witwe, \* alt 83 J.  
1 M. 2 W. Entkräftung. — Des Soldat Peyl F.,  
Marie Dorothee, alt 13 W. Jammer.

Domkirche: Den 30. May des Lehrers am reform.  
Gymnasium Grimm F., Henriette Friederike Char-  
lotte, alt 33 J. 1 M. 18 F. Brustkrankh. — Den  
31 des Gemeinheits-Voten Jonas S., Gustav Con-  
rad Ferdinand, alt 9 M. Zahnfieber.

Neumarkt: Den 27. May des Handarbeiters  
Möbius S., Christ. Gottlieb Friedrich, alt 14 F.  
Jammer.

Glauchau: Den 27. May des Chirurges Wegewitz  
Witwe, \* alt 77 J. Entkräftung. — Des Strumpfwir-  
kergefellen Sprundt S., Christoph Daniel, alt  
3 W. 3 F. Steckfluß. — Den 28 ein unehel. S.,  
todtgeb. — Den 30 des Strumpfwirkergef. Sprundt  
Ehefrau, alt 33 J. im Wochenbett. — Den 31 des  
Strumpfwirkermeisters Schreiber F., Joh. Marie,  
alt 18 W. Seuche.

---

Bekannt

### Bekanntmachungen.

Von seiner, in diesen Tagen erfolgenden, Abreise von hier, empfiehlt sich seinen verehrten Sönnern und wahren Freunden gehorsamst der Cand. d. Rechte. Dunker.  
Halle, am 31sten May 1805.

Von hiesigen Königl. Preuß. Stadtgerichten ist die den Dürbeck'schen Kindern zugehörige auf 300 Thlr. hoch taxirte Braugerechtigkeit sub Nr. 133. der Hallschen Stadt-Braurafel auf Requisition hiesigen Wohlthät. Vormundschafft. Amtes auf sechs Wochen lang subhastirer, und der 5te Jul. d. J. zum Bierungs-Termine anberaumer worden; daher Besitz- und Zahlungsfähige in diesem Termine in hiesigen Königl. Stadtgerichten zur gewöhnlichen Gerichtszeit ihr Gebot thun, und gewärtigen können, daß, wenn zuvörderst die Interessenten in den Zuschlag gewilliget, sothane Braugerechtigkeit dem Meistbietenden zugeschlagen werden wird.

Halle, den 2. Mai 1805.

Königl. Preuß. Stadtgerichte allhier.

In Gefolge eines Befehls des Königl. Hochthl. Magdeburg. Consistorii sollen die der Kirche zu U. L. Frauen gehörige Wohnung, Läden und Keller auf und unter dem Marien-Bibliothekgebäude, ingleichen die Läden und Kammern an der Morgen- und Mittagsseite der Kirche, und der Mitternachts- und Mittagsseite des rothen Thurms, in sofern solche der Kirche zuständig sind, von Michaelis d. J. an, an den Meistbietenden vermietet werden, und sind zu Bierungsterminen der 12te und 13te Jun. d. J. Nachmittags um 2 Uhr auf der Conventstube im Bibliothekgebäude angesetzt, in denen zugleich die Bedingungen vorher bekannt gemacht werden sollen, unter welchen die Vermietungen geschehen.

Halle, den 22sten May 1805

Das Kirchen-Collegium zu U. L. Frauen.

Es ist bis zum 14ten Juny sehr gute Gelegenheit, in einem verdeckten Reisewagen nach Berlin zu fahren. Man kann sich melden beym Dekonom

Wilhelm Müller, in der Steinstraße.

**Auction.** Auf den 1 ten d. M. und die darauf folgenden Tage, Nachmittags um 2 Uhr, sollen in dem Hause des Herrn Hofrath Dryander in der untern Etage verschiedene Mobilien, an Zinn, Kupfer, Meubles, Hausrath und mehreren andern Effecten, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung in Cour., versteigert werden. Halle, den 3ten Jun. 1805.

**Hausverkauf.** Es soll das in der Brauhausgasse alhier sub Nr. 374. belegene, den Pommerischen Erben zugehörige Haus auf

den 2ten Julius d. J.

Nachmittags um 2 Uhr, in der Behausung des Unterschriebenen an den Meistbietenden unter den alsdann näher bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden. Halle, den 4ten Juny 1805.

Dr. C. J. Scheffelbuth.

Auf dem Strohhofe ist ein Haus nebst einem Brauen aus freyer Hand zu verkaufen. In diesem Hause befinden sich 5 Stuben, 4 Kammern, 2 Alcosven, 2 Küchen, 1 Speisekammer, 1 gewölbter Keller, Boden und Hofraum mit Stallung, Brunnen mit hinlänglichem Wasser, und einer vollständigen Stärkemacherey. Nähere Nachricht giebt der Antiquar Merse.

Eine neue Wiener Chaise mit Verdeck vorn auf der Aye aufzustehen; desgleichen ein neuer Struhlwagen, ein- und zweyspännig zu fahren; ein ganz gutes Cariol mit Couvert, stehen zum Verkauf bey dem Stellmachereymeister JoH mann hinter der Ulrichskirche.

Eine Person vom Lande, die in Bierzigern ist, und sowohl von ihrer Geschicklichkeit im Kochen, Backen, Nähen, Plätten, und in der Landwirthschaft, als von ihrer Ehrlichkeit, Zeugnisse geben kann, melde sich bey der Frau Egerdingen auf dem Waisenhause.

Es ist ein Neßzeug gefunden worden, wer es verloren hat, kann sich bey Andreas Kummel melden auf der Brunos-Warte Nr. 53.

Sanft und völlig entkräftet, starb gestern früh um 4 Uhr, unsere geliebte Mutter und resp. Schwiegermutter, die verwitwete Frau Hauptmannin Dorothee Marie v. Kalkreuth, geb. v. Werder, auf dem Rittergute zu Hühstedt im Mansfeldischen. Allen unsern Verwandten und Freunden, machen wir diesen Todesfall hierdurch bekannt. Sanft ruhe ihre Asche!

Halle, den 3. Jun. 1805.

Majorin Louise v. Griessheim, geb. v. Kalkreuth, als Tochter.

Major v. Griessheim, beym 2ten Batallion des v. Kenouardschen Infanterie-Regiments, als Schwiegersohn.

Den 12ten d. M. werden in C. E. Rathsziegeley Zettel auf Baumaterialien ausgegeben. Kirchner.

Ein Frauenzimmer von gesetzten Jahren und von sehr guter Herkunft, wünscht als Erzieherin oder Aufseherin über Kinder in Halle oder Leipzig, oder sonst an einem Orte hiesiger Gegend, angestellt zu seyn. Sie verbindet mit der Kenntniß aller weiblichen Arbeiten, worin sie schon lange Unterricht erteilt hat, auch Kenntniß im Französischen, da sie als eine geborne Französin, gut französisch richtig schreibt und spricht, auch beides nach gründlichen Regeln lehren kann. Beweise von der Rechtchaffenheit ihres Charakters wird ihr Betragen geben, oder auch, wenn es verlangt wird, das Zeugniß glaubwürdiger Personen. Nähere Nachricht giebt der Antiquar Metze in Halle. Briefe werden frey erbeten.

Es sind bey mir auf dem Neumarkte gut getrocknete Lehm- und Braunkohlensteine, das Hundert für 12 Gr. zu haben. Koch.

Trockne Schiertauere Braunkohlensteine, das Hundert auf dem Streichplatze 10 Gr., und vor das Haus zu fahren 11 Gr., sind zu verkaufen auf dem Steinwege bey Hänert.